

Europäische Volksblätter.

Organ für die Interessen der verthältigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Wörther Volksblatt“ eröffnet täglich Werbung (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Akzisestempel Nr. 39/39, und die Post zu bestreichen. — Preis vierjährlich 1.60. Monatlich 55 Pf. — Bestellungsliste Nr. 4089, letzter Nachtrag.

Die Auszugsgebühre beträgt für die vierzählige Beilage oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungseinheiten nur 10 Pf. auswärtige Umlagen 20 Pf. — Rücksatz für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Samstags, spätestens jedoch vier Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276

Donnerstag, den 24. November 1904.

11. Jahrg.

Zeitung einer Beilage.

England und Japan.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz laufen immer spärlicher ein. Man darf darnach zu der Ansicht kommen, daß die Operationen durch die ungünstige Witterung behindert werden, zumal die Kälte soll sich sehr fühlbar machen. Wie werden uns darauf beschränken, die wichtigsten Nachrichten zu registrieren.

Die „Russische Telegraphenagentur“ meldet aus Mukden vom 21. November: Viele Mongolen schlossen sich den Chinesen an. In der Nähe von Hsienmin in operiert eine aus 1500 Meters bestehende Bande; sie beziehen ihren Sold von den Japanern und werden von japanischen Offizieren beschäftigt; ihre Überfälle sind hauptsächlich auf Karawanen gerichtet.

In Petersburg kritisiert man scharf das Verhalten des Kommandanten des „Kaspokopny“, welcher sein Schiff in die Luft gesprengt habe, ohne daß ein zwingender Grund hierfür vorgelegen habe. Man vermutet, daß er die ihm übergebenen versiegelten Ordres nicht richtig verstanden habe.

Nachdem die Hafenbehörden in Frederiksbaden dem russischen Torpedojäger „Proletarj“ die Benutzung des Hafenrathns zur Reparatur seiner Kavarie verweigert haben, wird eine private Bergungsgesellschaft das Hinter Schiff durch zwei Bergungsdampfer beben und die Ausbefferung der beschädigten Schraube durch Taucher ausführen lassen. Das russische Ergänzungsschiff bleibt bis nach beendeter Reparatur bei Stagen vor Anker liegen.

Kaiser Franz Josef von Österreich wird auf gemeinsamen Vorschlag Englands und Russlands das fünfte Mitglied der internationalen Kommission ernannt, die den Zwischenfall auf der Doggerbank endgültig aburteilen wird.

Das Programm für die Hull-Kommission ist nach einer Pariser Meldung in seinen Grundzügen festgestellt. Jeder der fünf Admirale sind zwei Sachverständige beigegeben. Die Kosten des Verfahrens werden von England und Russland zu gleichen Teilen getragen. Aufgabe der Kommission ist 1) möglichst genaue Feststellung der äußeren Umstände, die das Szenario eines englischen Fischerbootes, die Beschädigung mehrerer anderer Fischerboote und den Tod zweier Fischer verursacht; 2) ein Gutachten über die Frage des Verhältnisses und den Grad des Todes, der gegen Angehörige Russlands oder Englands oder eines fremden Staates anzusprechen wäre. Unter den zu verlesenden Schriftstücken befindet sich folgende Erklärung des Admirals Rojdzewensky: „Meine Absicht war, schon von Brest aus über den Huller Foss eine Mitteilung zu machen, aber der Umstand, daß der Kohlenvorrat unserer vier Panzer zur Neige ging, verhinderte einen Marsch an Stabilität der Artillerie. Ich hielt es für angebracht, da die Kostenentnahme in Brest Schwierigkeiten bot, nicht erst die Möglichkeit eines Sturmes im baltischen Meer abzuwarten, sondern bei garem Wetter direkt nach Bigo zu fahren.“

Europäerin im wahren Licht.

Der Brief eines Augenzeuge. Briefe haben ihr Schicksal, selbst in Russland. Der folgende Brief von einem notorischen Regierungskreis, dem Konservativen R. N. I. Demitschinski an den Herausgeber der „Novaja Wremja“ gerichtet, ist von dem schwarzen Kabinett verbündet gewesen. Eine Kopie aber ist — wie vorherbar — gerade in die Presse jenes Landes geraten, die mit aller Gewalt aus den Russen ein Opfer japanischer Lücke und aus Europäerin einen Cäsar oder Napoleon machen will. Der Brief wirkt ein so grettes Licht auf die Person des Generalissimus, auf die jammervolle Zustände in der manchurischen Armee und auf die fatigen Aigus jews und der Petersburger Kosmopolit, daß es eine Sünde wäre, diesem Dokument, das künftigen Geschichtsschreibern manchen Inhalt bieten wird, nicht die weiteste Verbreitung zu verschaffen. Der Brief lautet mit Hinweglassung einiger nicht wichtiger Stellen:

Rostowburg, 23. Sept. (6 Okt.) 1904.
Sie in Petersburg seid nicht nur höchst unrichtig über das, was in der Mandschurei vorgeht. Ihr wisst überhaupt gar nichts. Ein Beispiel: Ihr schreibt, Europäerin habe nicht alle für ihn bestimmten Truppen erhalten, ein Teil sei in Chardin zurückgehalten. Ganz falsch! Nicht allein hat er alles erhalten, ja mehr noch, er hat vom Stadthalter, des 5. und 1. Korps verlangt, daß schon auf dem Wege nach Linewitsch war, und was hat sie zurückkommen lassen, um sie ihm zu geben. Wenn Sie in Euren Zeitungen schreibt: Linewitsch verfühlere mit 20 000 Mann auf Korea zu, so macht Ihr es lachen. Wollt Ihr die traurige Wahrheit wissen?

Linewitsch hat alles in allem 11 000 Mann. Anderes Beispiel: Die Bewunderer Europäins erzählen überall, der Vormarsch gegen Süden (der Stadelberg) sei Kuropatkin aufgezwungen worden. Auf Ehrenwort, das ist eine unverschämte Lüge. Ich habe mit eigenen Augen die Unterschrift Kuropatkins unter dem Operationsplan gesehen, den er dem Sankt Peter entgegenstellte, der für den Vormarsch auf Hongkongsheng war. Solche Pläne wurden telegraphisch nach Petersburg gesandt, der Europäin dort gebilligt. Drittes Beispiel: Ihr Petersburger nehmst Euch den Mund mit Erzählungen voll über das Vertrauen und die Liebe, die Soldaten und Offiziere für den Generalissimus hegen. Das ist Blödsinn. Ich kann Euch sagen, Kuropatkin ist vor der ganzen Armee lächerlich gemacht. Viernmal hat er alle Welt belogen. „Keinen Schritt breit werden wir fortab zurückweichen“, hat er bei der Truppenrede gesagt — ein paar Tage später hat er die Order zum Rückzug gegeben. Und dies wiederholte sich noch dreimal. Die Armee hat nur Vertrauen zu Linewitsch. Man wünscht ihn herbei. Aber Linewitsch versucht sich eben nicht auf Reklame, wie Europäin.

Anderes Durcheinander. Aller Welt redet man vor, Kuropatkin habe bei seiner Ankunft in der Mandschurei die Armee sammeln und organisieren müssen. Lächerlich. Er traf eine vollkommen organisierte Armee von 48 Bataillonen an. Wir hatten eer weniger, als wir über die Donau rückten, um Nicopol, Turnovo und Schipka zu nehmen und Plewna zu belagern. Nur daß damals unsere Truppen nicht bereit auf die Flucht drossiert waren, wie jetzt. Die militärischen „Talente“ Europäins zu beurteilen, ist nicht meine Sache. Aber über die administrative Organisation der Armee kann ich mir ein Urteil entnehmen.

Ein Beispiel: Am 4. August, in einem Augenblick, wo alles ruhig ist, reise ich nach Chardin ab. Notabene. Bis nach Chardin braucht man, ohne den Zug zu weglassen, 7—8 Tage. Sie sehen, wie vorsätzlich die militärischen Verbindungen organisiert sind. Folglich tat man gut daran, wenn man Eile hat, an den Stationen den Zug zu verlassen und in einem der früher liegengebliebenen Züge, die früher abgehen, umzusteigen. Auf diese Weise kann man schon in südostal 24 Stunden die 540 Kilometer lange Strecke zurücklegen! 75 Kilometer also vor Chardin treffe ich auf einen Sanitätszug, der seinen Weg ohne Aufenthalt und Verzögerung zurücklegen sollte, denn der ihn führende Offizier hatte telegraphiert, daß die 868 Kranken und Verwundeten, die er führte, nirgends die angeblich für sie vorsezettelten Lebensmittel angetroffen, somit seit dreimal 24 Stunden nichts gegessen hätten. Ich bestieg diesen Zug. Wir haben die restlichen 75 Kilometer in 19 Stunden zurückgelegt und sind mitten in der Nacht in Chardin angelangt. Sie sehen, wie gut organisiert die Kommunikationsmittel sind. Noch eine Einzelheit: Damit die 868 Unglücklichen alle im Zuge Platz finden, mußte man sie übereinander betten. Kein Arzt, kein Krankenträger, keine Schwestern begleitet den Zug. „Was soll ich tun?“ sagte mir der junge Kommandant. „Ich habe auf der letzten Station flehentlich gebeten, daß man mir Krüze gebe, die sich wenigstens um die 48 Typhuskranke, die in einem Wagen untergebracht sind, und im Delticium übereinanderschlagen, kümmern könnten. Ich habe nichts erreicht . . .“

Fünf Stunden bevor in Haitscheng die Rückzugsordnung erteilt wurde, waren zwei Züge mit Lebensmitteln angekommen und ausgeladen worden. Man hat sie mit dringlichem Telegramm bestellt, nachdem man den großen Auspruch getan: „Wir weichen um keinen Fuß breit zurück.“ Sie mögen wissen, daß damals bereits für sieben Tage Lebensmittel in Haitscheng vorhanden waren, aber man wollte noch für weitere sieben Tage haben, was fünf Züge ausmacht. Die Eisenbahnverwaltung hatte Auftrag erhalten, Baracken zur Unterbringung dieser Lebensmittel zu errichten. Ich habe mit eigenen Augen einige hundert Chinesen an diesen Baracken arbeiten sehen, im Augenblick, wo ohne daß der Feind auch nur eine Kugel abgeschossen hätte, Haitscheng geräumt wurde. Ein Glück, daß die restlichen drei sich verzögert hatten. Ich kann Ihnen nur sagen, was ich bereits im Monat Juli nach Petersburg geschrieben habe: „Wenn man's mit Russland gut meint, dann muß Europäerin sofort abberufen werden. Als Administrator ist er die Unfähigkeit selbst, als Soldat ist er ein Feigling. Solange Europäerin an der Spitze der Armee steht, werden wir nur Unheil erleben . . .“

Als ich im Monat Juli die Desorganisation der Armee gesehen hatte, habe ich mit einem Dutzend höherer Offiziere gewettet, daß wir allmählich Haitscheng, Kia-Yang-Sai (das wenigstens nicht — sagte mir ein General — da haben ja Sie die Chinesen die Japaner geschlagen), Lianjiang, Mukden und Lieling räumen würden, kurz alle Punkte, aus denen uns zu verjagen den Japanern belieben würde. Meine ersten drei Wetten habe ich bereits einkassiert, und ich zweifle leider nicht, daß ich auch die letzten zwei gewinnen werden. Ja,

wenn Europäerin uns noch länger kommandiert, bin ich bereit, auch für die Rückführung Chardins die Wette zu halten. In Offizierskreisen sagt man, Europäerin habe sich zur Devise gemacht: Keinen Fuß breit weiter, als bis Linewitsch.“

Wir entnehmen diesen Brief der „Berliner Zeitung“ und sind selbstverständlich nicht in der Lage, für seine Echtheit einzutreten zu können. Nach den verschiedenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz und von der russischen Heeresführung, dürfte jedoch die hier wiedergegebene Ansicht auch in russischen Kreisen nicht vereinzelt vorliegen.

Weltliche Standard.

Standard.

Revolutionäre Umtreibe. Wegen revolutionärer Umtreibe soll nach dem Wortlaut des Ausweisungsbefehls die russische Studentin Janina Berzon läufig geworden sein. Jetzt entstehen das „Berl. Tagebl.“, worin die revolutionären Umtreibe bestanden haben.

Janina war wirklich nicht so schuldlos, wie es im ersten Augenblick den Anschein hatte; die etwas exzentrische Russin lebte in einer Umgebung, deren Tun und Treiben der Polizei als verbächtig bekannt war, und selbst der Vater Janinas war ergrüttet, als er bei seiner Ankunft in Berlin hörte, in welcher Gesellschaft sich seine Tochter bewegt hatte. In der Heimat war Fräulein Berzon weit entfernt, sich mit anarchistischer Literatur zu beschäftigen. Im Hause ihrer wohlhabenden Eltern wurde Janina, die jüngste von sechs Töchtern, auf das sorgfältigste verzogen (?) und niemand von ihren Angehörigen ahnte, auf welchen Wege man dem jungen Mädchen einen begegnen sollte. Janina hätte es daheim unter ihrer Würde gehalten, auch nur einen Finger an eine große Arbeit zu rühren, und in Berlin lebte sie mitunter elender als die ärme Proletarierin. Wohl der monatliche Zufluss von 200 Mark gewandert ist, den ihr der Vater pünktlich sandte, ist unerträglich; Janina selbst könnte kaum Zeit zu essen, und ihre Garderobe war bei der Ankunft des Vaters in so trostlosem Zustande, daß in der Eile erst neue Kleidung gekauft werden mußte.

Doch die Tochter eines reichen Mannes, die daheim große Arbeit unter ihrer Würde gehalten hat, proletarisch zu leben beginnt und ihr Geld für andere Zwecke ausgibt als für Garderobe — das ist allerdings für das Polizeigemüth des „Tageblatts“ außerordentlich verdächtig. Aber durch das Strafgesetzbuch ist die große Arbeit und die schlechte Kleidung von Personen, die es eigentlich nicht nötig haben, doch nicht verboden, und läufig macht Arbeit und schlechte Kleidung auch nicht. Die nette Notiz soll offenbar den Mißgriff der Polizei entschuldigen; sie habe die Tochter des reichen Mannes eben für eine Proletarierin halten müssen, und habe sich deshalb keine Rücksicht auferlegt.

Das stumme Zentrum. Seit zwei Wochen ist das Zentrum der Öffentlichkeit Ausklärung schuldig über eine Frage von entscheidender Wichtigkeit. Es ist, wie unter Zentralorgan ausführt, bekannt, daß die Offiziösen des Zentrums längere Zeit bedurften, um die Meinungen zu erfassen, die sie für ihre Partei vertreten sollen. Man mußte darum auch der „Germania“ Zeit gewähren, um zu den schweren Anklagen Stellung zu finden, die der freikonservative Führer v. Gedlich erhob. Freiherr v. Gedlich hatte in einem Hälleschen Blatte über die Diätenfrage gesprochen. Er hatte ausgeführt, daß die Regierung geneigt sei, Diäten für die Mitglieder des Reichstages zu bewilligen gegen zu ersterlei Kompensationen: einmal solle die Ausstellung letzter Wählerlisten erfolgen, wodurch die Bannahme von neuen Wahlen oder von Ergänzungswahlen in kürzester Frist erfolgen könnte, sobald solle die Ausübung des Wahlrechtes an das Erfordernis eines mindestens sechsmonatlichen Aufenthaltes am Wahlorte geknüpft werden. Freiherr v. Gedlich bezeichnete diese beiden Kompensationen als „kleine Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ und er fügte hinzu, daß das Zentrum, welches nun einmal die machende Partei sei, sich neuerdings geneigt zeige, diese Kompensationen zu bewilligen. Darauf haben mehrere Zentralblätter sich gegen diese Annahmen gewendet und auch die „Germania“, aus welcher die Meinung der Parteileitung des Zentrums spricht, hat die Erklärung abgegeben:

„... Das wissen wir bestimmt, daß beim Zentrum von Kompensationen in bezug auf das verfassungsmäßige Reichstags-Wahlrecht bei der Gewährung von Reichstags-Diäten nicht die Rede sein kann.“

Aber auch geschah das Eigentümliche, daß Freiherr v. Gedlich in der „Post“ dieser Erklärung des Zentrums die besondere Deutung gab, daß ihr Wortlaut jede Kompensation nicht ausschließe. Es lag in der betreffenden Notiz der „Post“:

„Das leitende Zentrum erklärt sehr charakteristisch (es folgt das obige Zitat) ... Man muß bei dieser

Ausübung genau auf den Wortlaut merken, um den wahren Sinn zu erkennen. Einführung einer ständigen Wahlliste und das Erfordernis eines längeren Aufenthalts am Orte der Liste für die Eintragung verhindern eben das rechtsverfassungsmäßige Wahlrecht nicht. Sie können durchgeführt werden ohne die geringste Änderung der Bestimmungen der Reichsverfassung über das Wahlrecht. Hält man sich diese Tatsache gegenwärtig, so erkennt man den Sinn der Erklärung des leitenden Zentrumsorgans ohne Schwierigkeit."

Hierdurch war dem Zentrum der schwerste Vorwurf der Scheinheiligkeit gemacht worden. Es wurde unterstellt, daß das Zentrum den Schein erzielen wolle, als sei ihm das Wahlrecht unantastbar, als lehne es jeden Diäten-Schäfer ab, während es doch in Wahrheit bereit sei, Diäten-Schäfer zu betreiben und das Wahlrecht zu verraten.

Bieber hat die Befürworter des Vorwurfs dieses Lügenspiels Geduldig ertragen. Es muß daher wiederholt die Frage erhoben werden: War es der wahre Sinn der Erklärung der „Germania“, daß die „Post“ unterstellt? War es der Sinn jener Erklärung, daß das Reichstags-Wahlrecht bei der Gewährung der Reichstags-Diäten nur insofern außer Diskussion stehe, als es durch die Verfassung festliegt? War es der Sinn jener Erklärung, daß das Reichstags-Wahlrecht, soweit es durch die Bestimmungen des Wahlgesetzes festgelegt ist, allerdings bei der Gewährung von Reichstags-Diäten einer Verschlechterung und Verkürzung überliefern werden soll? Die Verfassung bestimmt lediglich, daß die Wahlen zum Reichstag aus allgemeinen, direkten und geheimen Wahlen hervorgehen sollen. Alle anderen für das Reichstags-Wahlrecht entscheidenden Bestimmungen über Ausfüllung der Wählerlisten, Wahljährigkeit, Alter etc. beruhen im Wahlgesetz. —

Gegenüber den bestimmten Behauptungen der „Pöß“ und des Freiherrn v. Böhl hat die Zentrumspartei die Verpflichtung, sich ohne jede Zweideutigkeit über diese Frage zu äußern, wenn sie nicht will, daß in der Öffentlichkeit und insbesondere auch unter der katholischen Arbeiterschaft die Meinung plötzlich aufbricht, daß das Seminar bereit ist, vielleicht bestandteile des Reichstags-Wahlrechtes trotz aller früheren Verhandlungen um das Jubiläum der Diäten zu verraten.

Unter Bedingungen zugestimmt hat die rheinische Landwirtschaftskammer der verfassungsmäßigen Kanalvorlage. Die Zustimmung erfolgte unter der Bedingung, daß Goldmark auf den regulierten Stromen Schiffahrtsabgaben eingeführt werden, der Betrieb auf dem Kanal allein dem Staat gehört, der Kanal nicht bis zur Elbe weiter geführt wird und die Tarife so bemessen werden, „daß in die Einfaht anständiger Landwirtschaftsschiffe nicht verboten“ sei. In der Debatte bei der Kammerabgeordneten Regierungsrat Heinrich der Befürchtung entgegen, daß durch den Kanal eine Verstärkung der Güterfuhr von Schlesien, Oberschlesien und Polen herbeigeführt werden könnte. Die Befürchtung der Staatsräte, das Ölsteuergesetz sei grundlos, da der Kanal nicht nach dem Ölsteuergesetz jahresweise eine einzige und für alle abfahrbare Zeit bereit stehen werde. Der Mindestkanal werde jahreslich kommen; ohne Sonderabschlüsse werde er nicht zu passieren sein und die rheinischen Seehäfen könnten von ihm nichts zu fordern. Nun kann der gängen Ausdrucksweise nicht bestreiten daß Uteil sprechen, als aus dem Munde dieses Regierungsrates gesprochen. Der Strombeschluß wird ein „Zulässtmittel“ sein, das nicht den Zweck hat, den Betrieb zu fördern, sondern ihn zu hemmen.

Zur Regelung des Strafvollzuges, von welchem
Schwefel noch oft unbedrige, ehrliche und
gebilligte Rauungen. Sie hat nunmehr einen, als
sozialistische Verbesserung von der Sache erachtet zu
werden, in wahrheit handlicher Weise vorzutragen werden
soll, welche Voraussetzung der Freitagsitag ist zweckst. d. g.
die Reaktionen Gröber zum Zeit der Stadtverwaltungs-
erweiterung eingetreten. Würde der Städtebau nicht um
Beseitigung eines Gefahrens. Aber infolge des Unter-
schiedes zwischen abgängigem und dem zu Gefangenentreten
bestimmten Verfahren, war die Ausbildung nach der im Ur-
teil zu bestreiten Rechtsprechung nicht eine solche Sicherung
gewährt, wie gewünscht, während der Prozeß der Untersuchung
nach dem Gefangenentreten sich selbst zu be-
treiben, aber in einer Weise durch eine Sicherung gegen
unrechtmäßigen Willen nicht zu bestreiten war. Das vom
Schriftsteller im ber. Sachverständ. In einer konkreten
Sache dieser Reaktion die Grundierung verjagt
Sicherheit vor der Ausbildung einer Reaktionen Grabs, die
der Nachkommern nicht durch Ausbildung der Rechts-
verantwortung auf ehrliche Beziehungen zu
der Zivilisation und Gefangenentreten seit
in den Gefangenens Regierungen, um die hier kein Fehl-
oder Unrecht erachtete weilige Ausbildung zu be-
richten. Man wird über die Ausbildung informieren und
die Drage im allgemeinen bewußt in Beziehung ein stet-
zen müssen.

Ein jährliches Gedächtnis. Dem Kreisgründen
Stipendiatenverein ist ein Beitrag der „Phi-
lippina-Schule“ für Regensburg vorgeworfen. Die
Regierung will die Untersuchung fortsetzen. Der
Dreikreis-Bund fordert eine Kürzung des Betrags
von 27 552 500 Mark zu einem Betrag von 69 500 000 Mark zu veran-
geln. — Das ist Regensburg viele Hunderttausend abgenommen.
Die Philippina ist durchaus kein Verbrecher. Die
Widrigkeit der Dreikreis-Bund will die Schule nicht für die
Kinder; denn diese Schule kann die praktische Her-
ziehung eines religiösen Geistes auf die Fortbildung der
Söhne nicht erzielen. Die Dörfer im Oberpfälzer-
lande sind Geschichtsorte, in denen man nicht
nur den eigenen Heimatland, bei dem es keinen Zweck,
die Söhne der Erde zu erziehen, geht. Es kann geschehen,
dass man einen

Erfolge bei den Bürgerlichen Stadtwahlkämpfen. Bei den Wahlen für die ersten Stadträte und Stadtbürgervorsteher der beiden Königsberg wurden gewählt im 1. Bezirk Bäckerei (52), mit 287 gegen 51 Stimmen, mehrheitlich auf den Kandidaten der Bürgerlichen Partei gewählt. Derselbe folgt. So bei den zweiten Wahlen durch die Bürgervorsteher, die ebenfalls im 1. Bezirk Bäckerei (52),

ger 438, im 6. Bezirk Genosse Baerische 259, im 7. Bezirk Genosse B. Mittelste 618, im 11. Bezirk Genosse Ostermann 432, im 12. Bezirk Genosse Thun-
row 417, und im 13. Bezirk Genosse Baerische 390
Stimmen.

Vom Kriegsschauplatz in Südwestafrika. General von Trotha meldet vom 21. November aus Windhuk: Mühlensels hat von der bisherigen Abteilung Göttsch die 5. und 7. Kompanie mit der 4. Batterie unter Major Seydel losgelöst und diesem die Besiegung von Eware, Oparakane und Okatjekuti übertragen. Zahlreiche in dieser Gegend auftretende Banden machten die Absperrung durch zwei hintereinander liegende Linien wünschenswert. Hauptmann von Hahnle meldet unter dem gleichen Datum aus Swakopmund: Alle Mannschaften und Pferde

aus dem Dampfer „Gertrud Woermann“ wurden geborgen, alles wohl. Die amtliche Liste der Opfer des Rachefeldzuges lautet für dieses Mal: Im Patronillenfeste bei Kunjas ist gefallen: Unteroffizier d. L. Ernst Raabe, geb. am 2. März 1874, früher im Dragonerregiment Nr. 15, zuletzt Kaufmann in Betsanien, Südwesiefeld. Wahrscheinlich gefallen und nähere Feststellung im Gange: Gefreiter Albert Jacobs, geb. am 23. April 1879, früher im zweiten Garde-Ulanenregiment, Reiter Heinrich Fräzen, geboren am 18. März 1885, früher im Füsilierregiment Nr. 39 und Reiter May Wauderer, geb. am 22. Februar 1882, früher im Infanterieregiment Nr. 96. Am Cyphus sind gestorben: Unteroffizier Adolphe Krause, geb. am 26. Juli 1878 früher im Feldartillerie-Regiment Nr. 57, am 11. November in Czortko; Reiter Wilhelm Matius, geb. am 6. April 1883, früher im königl. bayrischen Infanterie-Regiment Nr. 22, am 19. November in Windhuk; Reiter Ludwig Lufaczevich, geb. am 3. August 1879, früher im 3. Garde-Feldartillerie-Regiment, am 11. November in Windhuk. An Windhuk verstarben: Reiter Heinrich Drabandt, geb. am 23. April 1881, früher im Kürassier-Regiment Nr. 5, am 17. November in Oajo; Reiter Karl Sadowitsch, geb. am 30. Oktober 1881, früher im Füsilier-Regiment Nr. 38, am 20. November in Otoman, plötzlich verstorben.

Kleine politische Nachrichten. Die beiden freien und unigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses brachten eine Interpellation in Sachen des sogenannten Berliner Schulstreites ein. — Der Reichstag meldet, daß Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach nach der Rheinprovinz und nach Belgien bestellt und laubt ist. — Wie die oppositionellen Blätter melden, hat der rumänische Minister des Innern, Luszt, seine Demission eingereicht. Er ist ein Opfer der Intrigen im Schilde der liberalen Partei. — Von höchsten Heiratsmärkten kommt folgende Meldung: Die Verheiratung des portugiesischen Kronprinzen mit einer englischen Prinzessin ist vereinbart worden; die Hochzeit findet 1906 statt. — Roosevelt bestimmte Taft als Generalstaatsanwalt zu bleiben, da neue Erbstreitigungen bevorstanden. — In London wurde der Ausbruch der Pest konstatiert und deshalb eine Quarantäne verhängt. — China trat offiziell der Neubereinfurkt bei, die Errichtung des Haager Schiedsgerichtshofes bei.

Ratiopharm.

Studentendemonstrationen. Wenn nicht alle An-
tritten trügen, sieht man auch das eigentliche Rußland wieder einmal vor dem Beginn von Strafgerichtsverhandlungen. Besiegtes haben bereits in Bitterfeld und Magdeburg zwei große Studentenmärsche abgehalten und diese stellten sich in den Jahren 1901—1903 fast als Vorboten großer Volksdemonstrationen ein. Die Rände davon gelangt die gewöhnlich etwas veripart in die Öffentlichkeit. Am 3. o. M. versammelten sich in Magdeburg viele Studenten und Studentinnen am Bahnhof, um 50 Polizisten, die sich

folge des S

lechte Geleit dem Studenten des technologischen Instituts
M a l y s c h e r zu geben, der sich im Gefängnis entledigt
hatte. Als es sich herausstellte, daß der Sarg bereits
schon nach dem Bahnhof geschafft worden war, zog die
ganze Menge im gewaltigen Demonstrationszuge, unter
Gesang revolutionärer Lieder, dorthin, ohne zu ihrem eignen
Erschrecken von der Polizei irgendwie belästigt zu werden,
und lehrte später in derselben Übung wieder nach der
Stadt zurück. Hier stieß sie schließlich an der Neubrücke
auf eine starke Rosenauabteilung, konnte jedoch ungehindert
auseinandergehen. Beide Demonstrationen zeugen von einem
gründlichen Umschwung in der Stimmung weiter Kreise der
russischen „Intelligenz“, die sich bei Beginn des Krieges zum
Teil wenigstens, wie es schien, vom patriotischen Rummel
hinter sich ließ.

Gaffan.

Die Unruhen in den Balkanländern mähen sich. Die heute vorliegenden telegraphischen Meldungen besagen darüber: Sonntag besetzten etwa tausend Mohamedaner unter Führung des Scheikhs Mustapha das Telegraphenamt in Kewrouz; sie verlangten vom Generalinspektor und dem Yildiz Abhilfe gegen den Terrorismus des bulgarischen Komitees und betonten, durch den Terrorismus sei die Unsicherheit im Lande so groß, daß die mohamedanischen Gutsbesitzer ihre Güter nicht besuchen könnten. Die Ursache der Rundgebung soll angeblich die in jüngster Zeit vorgefallene Ermordung des Mohamedaners Hussen sein, auch sollen drei Patriarchen in Novoselo ermordet und ähnliche Gräueltaten verübt sein. Während der Rundgebung wurden sechs zufällig des Weges kommende Bulgaren von der angesammelten Menge überfallen. Einer wurde getötet und einer schwer verwundet. Der Wali entsandte sofort einen Gendarmiemajor mit einer Abteilung Gendarmen und von Istim ein Kommando neu formierter Jäger nach Kewrouz und ließ ein oder zwei Bataillone als ständige Garaison nachfolgen. Zwischen war die Ruhe wiederhergestellt; die Untersuchung über die Rundgebung, deren Ursache nicht vollkommen aufgeklärt ist, ist im Gange. — Da Spek besetzten in den letzten Tagen etwa 60 Offiziere das Telegraphenamt und verlangten von hier aus die Zahlung der seit 6 Monaten rückständigen Gehälter. Bisher blieb das Zureden des Gouverneurs von Nesiub, des Wali, des Generalinspektors Hilmî Pâsha, des Kommandanten von Salonič und des Yildiz erfolglos. Auch in Peizrend haben sich in jüngster Zeit die Zustände verschlechtert, wozu wieder das allgemein gewordene Waffentrüzen der Mohamedaner wesentlich beigetragen hat.

Der Hauptleiter des vorjährigen Aufstandes im Wilojet Monastir, Gruew, ist vorgestern nacht in Sofia eingetroffen. Er wird wahrscheinlich bald wieder die Fäden der mazedonischen Bewegung in die Hand nehmen.

Defterretisi Nageru.

Oesterreichischer Reichsrat. Der Alldeutsche Ber-
ger sagt, wie die „Frankf. Zeit.“ berichtet, selbst das elen-
deste parlamentarische Ministerium löse nicht so schlecht und
corrupt sein als die derzeitige Regierung. (Der Präsident
ruft den Redner zur Ordnung) Sowie die Prinzessin
Luise von Habsburg trotz voller Gesundheit unter Kuratel
gehalten worden sei, so wolle es Koerber mit Oesterreich
tun. Redner erinnert die Tiroler daran, daß man von
der Dynastie Habsburg nie Dank erfuhr, daß der
Vollsheros Adreas Hofer von der Stelle, für die er
blutete, im Stiche gelassen worden sei. Laurenz Hofer
ruft: „Habsburg ist eine Krämerdynastie!“ Stein ruft:
„Habsburg hat Tirol verkauft, verraten, verlassen.“ Unter-
richtsminister Hartel erklärt, er müsse sich gegen die An-
griff: der jüngsten Tage verteidigen, er übernehme für alle
Verfügungen der Regierung die Verantwortung. Agitationen
in den Universitäten seien eine spezifisch österreichische Insti-
tution, in den reichsdeutschen Universitäten seien derartige
Vorstufenisse unmöglich.

Die Situation in Ungarn bleibt andauernd kritisches. Die regierungseindlichen Stimmen in der Presse sind im Zwischen begriffen. Wie ein der Opposition nahestehender Politiker behauptet, soll der Kaiser bei der gesetzigen Audienz dem Grafen Tisza den Vorwurf gemacht haben, in seiner Willkür gegen das Parlament zu weit gegangen zu sein. Infolge dessen sei im Ministerrat am Abend bereits die Demission des Kabinetts beschlossen worden.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Szell, ber
Montag auf seinem Bündnis eine Abordnung seiner Wähler
empfing, zeigte der „Börs. Blg.“ zu folge, der liberalen Partei
n, daß er sein Abgeordnetenmandat nieder-
legen und dies jedenfalls mit einer offenen Missbilligung
des von Lisza eingeschlagenen Verfahrens tun werde.

Graefen.

Deputiertenkammer. Die Beratung über das Budget des Ministeriums des Innern wurde Dienstag wieder aufgenommen. Dejeante (Buck-
rischer Sozialist) beantragt die Streichung des ehemaligen Fonds. Combes erachtet das Haus, für diese Kredite, die für die Regierung notwendig seien, zu stimmen und stellt die Vertrauensfrage. Hierauf wird der Antrag Dejeantes mit 293 gegen 262 Stimmen abgelehnt. Oùmelle (radikal), Vorsitzender der Budgetkommission, schlägt aus, die Kommission habe den Budgetposten für heimliche Fonds um 200 000 Frs. gekürzt, weil sie berachtet sei, daß diese 200 000 Frs. nicht für den Sicherheitsdienst bestimmt seien, sondern ein Korruptionsbudget seien. (Lebhafte Proteste von links.) — Ringerpräsident Combes bemerkt, man könne doch nicht vor ihm angewöhnen, daß er einen Teil des Geheimfonds Korruptionszwecken verweise. Es sehe ihn Erstaunen, ob der Vorsitzende der Budgetkommission in diesem Tore stehe. Warum wartete Doumer $2\frac{1}{2}$ Jahre, um diese Maßreglung einzuspielen? „Sie wagen zu hoffen, Herr Doumer, daß der öffentlichen Gewalt durch eine Überempfehlung zu möglichen.“ (Die äußerste Linke gischt Doumer an.) Der Ringerpräsident schließt mit der Bitte an den Berichterstatter über das Budget des Innern, er möge die Abstimmung der Kommission dem Hause mitteilen. Berichterstatter Morlot (radikal) erklärt, die Kommission habe die Streichung nur aus Griparungsgründen vorgenommen.

die ganze Politik Combes sei darauf gerichtet, sich am Nutzen zu erhalten. Schließlich wird die Fortsetzung, nachdem die Regierung sich mit dem Abtritt einverstanden erklärt hat, in der von der Kommission festgesetzten Höhe von 1 Million Franks mit 361 gegen 35 Stimmen bewilligt.

Amerika.

Für die Ausschließung der Japaner aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ähnlich wie in bezug auf die Chinesen geschehen, macht sich jenseits des „großen Wasser“ eine Bewegung bemerkbar. Das Reuter-G. Bureau meldet aus San Francisco: Die amerikanische Arbeiterföderation nahm einstimmig eine Resolution zu Gunsten der Ausschließung der Japaner aus den Vereinigten Staaten und von den Gesellschaften Amerikas an. Es wurde ferner beschlossen, den übrigen Arbeiterorganisationen eine Petition, die dem Kongress überreicht werden soll und worin um Einführung des Ausschließungsgesetzes gebeten wird, zu ziehen zu lassen. Sollte die Bewegung Erfolg haben, so würde das für den amerikanischen Handel noch ökonomische bedenklichen Folgen haben. Die Japaner haben bewiesen, daß sie sich solche Brüderungen nicht ungestraft gefallen lassen.

Übersicht und Nachrichtengebiete.

Mittwoch, den 23. November 1904.

Senator Blümling, der vor wenigen Tagen sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Senates feiern konnte, ist gestern Abend im Alter von 74 Jahren gestorben.

Neuer Kolonialkrieg in Südwestafrika sprach in der Väbeder Ortsgruppe des Altdutschen Verbandes am Montagabend Herr Geiser-Berlin. Wie man es von den Altdutschen gewohnt ist, so schob auch dieser Redner die Schuld an dem Aufstand in erster Linie dem Umstand zu, daß Leutwein die Herero in ihrem eigenen Lande unmenschlich behandelt hätte. Nur unerbittliche Strenge sei am Platze. Dann war Redner dafür, daß das Reich mehr für die Besiedelung des riesigen Gebietes tun sollte. Bergegen hatte er allerdings, zu sagen, daß nach den Berichten von Kamerun des Landes der fruchtbare Boden in unserer südwestafrikanischen Kolonie zu den Seltenheiten gehört. Mit Bedauern sprach Herr Geiser auch davon, daß Deutschland nicht genug Reibungsfläche habe; ihm gelüstet es also nicht danach, daß unsere Beziehungen zu den anderen Ländern friedliche sind. Man kann dem Herrn nur dankbar sein für sein Geständnis, denn es zeigt deutlich den wahren Charakter der sogenannten „Altdutschen“. Schließlich betonte Redner noch, daß es von der „Art der Unterwerfung“ der Aufständischen abhänge, ob die zünftige Flamme des Aufstands zu helter Glut angefacht werden wird, d. h. vom Altdutschen ins Deutsche übergeht, daß die Herero, die eigentlich Besitzer des Landes, ausgerottet oder zu Sklaven gemacht werden müssen. Und dabei sind die Deutschen von der Religion der christlichen Rücksichtlich durchdrungen!

Aus dem Bericht des Polizeiamtes für 1903. Im Berichtsjahr wurden seewärts 298 Pferde, 3632 Kinder, 63 Kalber, 706 Schafe und 17 Schweine, zusammen 4716 Tiere eingeführt. Gänzlich neuwärts eingeführte Vieh wurde für seewärts eingeführt. — Baugesuche gingen im Jahre 1903 2002 ein, von denen 106 abgeschlagen, 43 zurückgezogen und 1853 genehmigt wurden. Unter den Neubauten befinden sich 293 Wohngebäude, 109 Nebenwohngebäude — Ställe, Wirtschaftshäuser, Abortgebäude — sowie 47 Fabrikgebäude, Werkstätten, Lagerhäuser usw. Von den 228 größeren Neubauten in den Vorstädten entfallen auf die Vorstadt St. Lorenz 105, auf St. Jürgen 80 und auf St. Gertrud 43. Die einzelnen Bauten wurden möglichst mehrere Male während der Ausführung besichtigt, bei kleineren Ausführungen konnte oft nur die Schlüpfbeschichtung vorgenommen werden. — Die Flughund und Hafenpolizei berichtete: Im Laufe des Jahres 1903 kamen in den hiesigen Häfen 2615 (1902: 2455) Seeschiffe, 1691 (1646) Dampfer und 924 (809) Segler. Von den Dampfern, 220 an der Zahl, machten 69 1445 feststehende Fahrten nach und von Lübeck, während aus 151 gelegentlich nach hier kommende Dampfer 246 Fahrten entfielen. Mit Holzladungen kamen im Jahre 1903 an: 357 Dampfer und 339 Segler. An frischen Heringen wurden im Berichtsjahr seewärts im ganzen 42 256 Fässer von Schweden eingeführt; davon wurden 18 645 Fässer in Lübeck und der Rest in Schlutup gelöscht. — Der Kontrolle des Seemannsamtes waren Ende 1903 52 Schiffe mit 838 Mann Besatzung gegen 33 Schiffe mit 508 Mann Besatzung am Schlusse des Jahres 1902 unterstellt. An- oder abgemustert wurden im Jahre 1903 auf 252 Seeschiffen 1295 Mann, auf 13 Segelschiffen 31 Mann, zusammen 1326 Mann; abgemustert wurden auf 233 Seeschiffen 1129 Mann und auf 6 Segelschiffen 13 Mann. Die mittlere monatliche Matrosenheuer betrug auf Dampfschiffen 60 Pf., auf Segelschiffen 59,98 Pf.

Der Dampfschleppbetrieb auf dem Elbe-Trave-Kanal. Man schreibt dem O. F.: Auch für diesen Kanal war im Anfang an die Errichtung eines elektrischen Schiffes gedacht worden; man hat sich aber später entschlossen, zunächst statt des nur bei starkem Betriebe rentablen elektrischen den Dampfschleppbetrieb anzuwenden. Derselbe wird auf Rechnung des Staates überbetrieben, der auch die Schleppdampfer stellt, ausgeübt und zwar in einer Art von befristetem Monopol. Es ist nämlich erkennbar, daß die Betriebskosten der Schiffe auf dem Leinpfad mittels Menschenkraft gestattet, zweitens sind Elbdampfer, Frachtdampfer usw. von dem Zwange, Schleppdienst zu nehmen, befreit, und drittens ist diesen Elb- und Frachtdampfern das Anhängen von solchen Fahrten, die dem Besitzer und Betreiber „eigentümlich gehören“, widerrufen unter der Bedingung gestattet, daß nicht mehr Fahne angehangen werden, als mit dem Schleppdampfer gleichzeitig bequem durchgeführt werden können. Diese dritte Vergünstigung ist für den Dampfer deswegen von Wert, weil ihre Maschinenkräfte ausreichen, um ihre Anhänge nach Passierung der Lauenburger Schleuse elbaufwärts weiter schleppen zu können, während sie sie elbaufwärts freilich an die Schleppfähige der starken Elbschlepper abgeben müssen. Ungerigete Schleppdampfer oder solche, die das Kanalbett oder die Kanalbauwerke beschädigen, können jederzeit von der vorberechneten Vergünstigung ausgeschlossen werden. Es hat sich nämlich erwiesen, daß bei Ausübung des Betriebes die Kanalbeamten hinzugetragen werden. Der Tarif ist nach Tragfähigkeit des Schiffes einer und Größe der wirklichen Ladung andererseits aufgestellt, um sowohl Schiffe wie Ladung gerecht, also nicht zu hoch zu beladen. Für die ganze Strecke vom 67 km hat ein beladener Kahn von 600 t Ladung z. B. zu zahlen 37 Pf. für das Schiffsgesetz, 120 Pf. für die Ladung, sodass sich das Tonnenkilometer auf 0,90 Pf. stellt. Es ist das ein verhältnismäßig hoher Tarif. Alles mit diesem Schlepplohn tarif ist die volle Vergünstigung und Tilgung des Schleppbetriebes und bei

Vermeidung des Schleppverkehrs sogar ein Überschuss zu erreichen. Jetzt hat der Kanal erst sein viertes Betriebsjahr hinter sich, während der sog. „rechnungsmäßige Anfangsverkehr“ erst im sechsten oder siebenten Betriebsjahr zu erwarten steht. Auch die verhältnismäßig große Zahl der Schleusen — auf 67 km 7 Stück — erhöht die Kosten des Schleppbetriebs. Es darf hier daran erinnert werden, daß auf dem Rhein-Leine-Kanal die 209 km lange Strecke von Münster bis Hannover ganz ohne Schleusen ist.

Der Jahresbericht des Kirchenrates für 1903 enthält eine interessante Tatsache, daß nach bisher geltendem Brauche bei der Taufe unehelicher Kinder höherer Gebühren erhoben wurden als bei der Taufe ehelicher Kinder. Der Kirchenrat, der hierauf in einer Versammlung der Synode Kenntnis erhalten hatte, sah sich dadurch veranlaßt, an sämtliche Kirchenvorstände die Anfrage zu richten, ob sie auf die Erhaltung dieses nur wenig zeitgemäßen Brauches Wert legten. Die Antwort fiel verniedigend aus. Der Kirchenrat hat darauf verfügt, daß künftig an sämtlichen Kirchengemeinden bei der Taufe ehelicher und unehelicher Kinder gleiche Gebühr zu erheben sei.

Notlauffeuze. Unter den Schweinen des Arbeiters Egger in Badenrode ist die Notlauffeuze ausgebrochen. Der Schweinstall des Genannten ist unter Sperrung gestellt.

Germanischer Klondy. Nach den Listen des Germanischen Klondy sind in der Zeit vom 1. bis 8. November folgende Seeschäden gemeldet worden: Total verloren gegangen sind 1 Dampfer und 9 Segler durch Strandung, 1 Dampfer und 3 Segler durch Kollision, 1 Dampfer und 1 Segler durch Feuer, 1 Segler durch verschiedene Ursachen, verschollen ist 1 Segler, gesunken ist 1 Dampfer, verloren ist 1 Segler, und kondemniert sind 3 Segler. Beschädigt sind 34 Dampfer und 12 Segler durch Strandung, 43 Dampfer und 18 Segler durch Kollision, 2 Dampfer und 16 Segler mussten Nothäfen anlaufen, 14 Dampfer hatten Maschinenschäden, 10 Dampfer wurden durch Feuer, 9 Dampfer und 9 Segler durch schwieres Wetter und 7 Dampfer sowie 1 Segler wurden durch verschiedene Ursachen beschädigt. Als total verloren sind also zusammen 4 Dampfer und 19 Segler und als beschädigt 119 Dampfer und 56 Segler zu verzeichnen.

pb. Diebstahl. Vom Flur des Hauses Pfaffenstraße 1 wurde gestern Abend in der Zeit von 5½ bis 8 Uhr ein neuer Korallenstuhl gestohlen.

e. Stockelsdorf. Die Gemeinderatswahl findet am Donnerstag, 24. November, nachmittags von 4—7 Uhr bei Chamounix-Fackenburg statt. Ausgestellt sind: Erbächter Dr. Harns-Schorst, Erbächter Dr. Jess-Gr. Steinrade, Erbächter Dr. Grammstorff-Gr. Steinrade, Erbächter Hartwig-Sindelsdorf, Arbeiter H. Hoffmann Stockelsdorf, Maurer H. Stapelfeldt-Stockelsdorf. Es wird dringend ersucht, daß jeder Wähler am Wahltag rechtzeitig seine Stimme abgibt.

Schönberg. Messerstecherei. Eine Menschenmenge sammelte sich am Sonntag abend am Kalandamm-Lübeckerstraße an. Hier lag ein Mann am Boden mit einer Stichwunde. Es stellte sich heraus, daß er von einem Schachtmeister der Schönberg-Dassower Bahn gestochen war. Von der Polizei wurde der Schwerverletzte schließlich in das Armenhaus geschafft.

Hamburg. Unglücksfälle. Beim Abspringen von einem in voller Fahrt befindlichen Geschäftswagen stürzte ein Händler aus der Bremerstraße in der Kaiser-Wilhelmstraße so unglücklich, daß er einen Bruch der Kniebeuge erlitt. Der Verunglückte wurde zunächst dem Hafenkrankenhaus zugeführt. — Von einem Eisenbahnzug überfahren wurde der in der Bierländerstraße wohnende Hilfspfarrer Johann Mezger, der in Schwarzenbek auf dem Gleise der Strecke Hamburg-Büchen zu Fall kam. Ihm wurde der rechte Arm schwer verletzt. Der Verunglückte nahm Aufnahme im St. Georgen Krankenhaus.

Den Tod durch Ertrinken fand der im Großen Bädergang wohnende Eisfährerlehrer Hans Möller, der im St. Annenfleet aus seinem Fahrzeug ins Wasser gefallen ist. Die Leiche wurde geborgen und ins Hafentrantenhaus gebracht. — Ein junger Mann ereignete sich in der Iflandstraße. Dort wurde ein 18jähriges Dienstmädchen beim Dedenreinigen vom Ballon, der ersten Etage auf das Trottoir. Die Bekleidungsstücke, die außer schworen Kopfverletzungen auch anscheinend lebensgefährliche innere Verletzungen erlitten hatte, wurde ins St. Georgen Krankenhaus gefahren.

Hamburg. Ein dreißiger Schwinn wurde von einem Gauner im Postamt 2 ausgeschickt. Der 15jährige Laufbursche eines Kaufmanns vom Rödingemerkt erhielt von diesem einen Hundertmarksschein mit dem Auftrag, daß von 78,90 Pf. auf der Post einzuzahlen. Nach Ausführung dieses Auftrages wollte der Bursche sich mit den herausgezahlten 21,10 Pf. entfernen, als er im Korridor von einem unbekannten Mann angehalten wurde, der ihn erfuhr ihn für 16 Pf. Postwertzeichen am Schalter zu entnehmen. Der Bursche willigte ein und erhielt zu diesem Zweck eine Hundertmarknote, mußte jedoch dem Auftraggeber, als Pfand für die ehrliche Ausführung die erwähnten 21,10 Mark belassen. Als nun der Laufbursche am Schalter den Hundertmarksschein enthielt, zeigte sich dieser als eine Bluse. Natürlich war der freche Schwindler inzwischen verschwunden und somit der arme Junge um seine 21,10 Mark geplagt.

Leiteren. Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahl ist folgendes: Es erhielten Hutfabrikant H. Cölln 140, Leinwandfabrikant G. Jenk 117, Kaufmann Hahn 38, Kaufmann Lahsen 35, Lufthabrikant Göltje 21, die sozialdemokratischen Kandidaten Altpoorter Vogt 64 und Schneidermeister Schinkel 74 Stimmen. Gewählt für eine sechsjährige Amtszeit sind demnach die Herren H. Cölln und G. Jenk.

Schwerin. Lehrermangel in Medenbürg. Die durch Besiegung des Organisten Reich freigewordene Küstenschule zu Kiel bei Dobbin ist seit Ostern 1904 unbesetzt. Eine Lehrkraft konnte bisher nicht für diese Domänschule beschafft werden. Die Kinder dieser Schule hatten, so schreibt die G. Z., eine ganze Zeit nach Ostern keinen Unterricht. Sodann wurde der Lehrer Buchholz-Gr. Baebelin beauftragt, in den Nachmittagsstunden in Kiel zu unterrichten. Von Michaelis an wird über in Kiel wieder keine Schule gehalten, da Herr Buchholz den ganzen Tag in G. Baebelin unterrichten muss. Den Organisten- und Küstenschule in Kiel versieht Herr Organist Dünge in Dobbin mit. — Die durch Pensierung des Lehrers Rudolf Michaelis freigewordene ritterhaifliche Schulstelle zu Glowe bei Dobbin konnte auch nicht wieder besetzt werden, da der Besitzer von Glowe Herr Landrat v. Böhl — bisher keine Lehrkraft für Glowe gewinnen konnte. Die Schulkinder dieser Schule sind daher einstweilen der Schule des Klostergutes Bostow überwiezen.

Rostock. Großfeuer. Auf dem in der Nachbar-

schaft liegenden Rittergute Neuendorf entstand in der Nacht auf Sonnabend ein großes Feuer, das wie verlautet, in dem Schornstein des Wohnhauses aufgegangen ist. Das Wohnhaus wurde total eingeebnet. Der Besitzer des Hauses wurde, als das Feuer schon größere Dimensionen angenommen hatte, durch das Angestrebte einer Klage aus dem Schlosse geweckt, konnte jedoch die Treppe nicht mehr erreichen, da schon das ganze Haus mit aus dem Fenster flüchten. (Rost. Anz.)

Rostock. Von der Erhöhung des Schulgeldes für die Bürger- (Volks-) Schulen halte der Rat die (notwendige) Gehaltserhöhung für die Volkschullehrer abhängig gemacht! Die Bürgervertretung beschloß, die Gehaltserhöhung zu gewähren, auch noch mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli 1904 ab; sie lehnte dann aber die Erhöhung des Schulgeldes gegen eine Stimme rundweg ab. Genosse Staroffon, kräftig unterstützt von den Herren Klüssendorff, Berg und Scheel, hatte der rätselhaften Vorlage das Grab geschauft.

Oldenburg. Der neue Prozeß Ruhstrat. Hiermann wird aller Wahrscheinlichkeit nach Mitte Dezember stattfinden. Die Voruntersuchung ist abgeschlossen, und die Akten sind nach Berlin abgesandt, um in der Strafsache des Ministers Ruhstrat gegen die „Nationalzeitung“ zur Unterlage zu dienen, die demnach also wohl noch früher zu Verhandlung kommt.

Güecker Stadtheater.

„Um nichts“, Drama in 4 Akten von Langenscheidt. Da es in letzter Zeit Mode geworden ist, das Duell auf die Bühne zu bringen, so kann man es auch Herrn Langenscheidt nicht verargen, wenn er die augenblicklich herrschende Stimmung benutzt, und den unsinnigsten Mord zum Gegenstand seines Dramas macht. Wenn er aber hoffen oder erwarten sollte, sein Stück würde zur Einsichtnahme des Duellblöduns beitragen, so wird er sich sehr irren. Leute, die gegen Vernunftgrundsätze unempfindlich sind, die in einem wahnwüstenlikehrgegenstand verbohrt sind, nützt es nichts, wenn man ihnen einen Spiegel ihrer Vorheit vorhält. Gegen Duellmord hilft nur eines, und das ist ein Gesetz, daß beim Mord keinen Unterschied sei, das ausdrücklich feststellt, daß jeder Mord ein unmündiges Verbrechen ist. Um nichts wird, wie schon der Dichter sagt, in dem Drama ein Mensch von einem andern erschossen. Ein pensionierter Major hat eine Tochter, die einem Rittmeister einen Sohn gegeben hat, weil sie einen Andern liebt. Der abgewiesene Rittmeister hat nur nichts besseres zu tun, als sich bei seinem Burschen, der früher bei seinem glücklichen Rivalen bedient hat, zu erkundigen, ob er auch etwas anrüchiges von der Majorstochter wisse; und da erfährt er denn, daß letztere beim Abtisch von ihrem Bräutigam, der wittigste zur See gegangen ist — im Dunkeln bei ihm im Hause gewesen sei. Schrecklich! Was hat nun diese edle Rittmeisterseele eiligeres zu tun, als beim Liebesmahl den Bruder seiner Angebeteten, einen Fähnrich, dadurch vor aller Welt zu beschimpfen, daß er sagt, die Schwester sei eine Dirne. Lügner! war die Antwort, und der Grund zum Duell ist gegeben. Waren nun die wirklich ehrenhaften Leute, die an dem Vorfall beteiligt waren, auch vernünftig, so würden sie dem traurigen Rittmeister schon anderweitig den Standpunkt klar gemacht haben; aber sie sind beim Militär und da muß die Sache anders abgemacht werden. Der Fähnrich muß seinen Dienst quittieren, weil er seinen Vorgesetzten Lügner genannt hat; er ist nicht mehr satzungsfähig. Nun muß der ganz unbeteiligte Vater ran, und der selbe erreicht es denn auch wirklich, daß er von dem Verteidiger seiner Tochter erschossen wird. Wenn nun die Ehre wiedergegeben ist, mag ein Satzungsfähiger beurteilen, ein vernünftiger Mensch wird schwer dazu instande sein. — Im Stück wird auch viel über das Duell geredet, doch verläuft die Debatte resultlos. Das das Drama bühnenwürdig ist, obwohl der Konflikt an den Hacren herbeigezogen ist, beweis außer dem reichen Beifall auch die ehrige Benutzung der Tastentücher. Gespielt wurde recht brav. Herr Schüß gab den alten Major g. D. recht schaffen und würdig, seine Gattin wurde von Fr. Wunderlich vielleicht etwas zu rührselig und weinertlich dargestellt. Mit dem Fähnrich überraschte angenehm Herr Menziger, der damit bewies, daß ihm auch ernste Rollen liegen. Einen duellwütigen Hauptmann Rosen führte uns Herr Krüger treulich vor. Das Theater war gut besucht.

„Der Wildschütz“, komische Oper in 3 Akten von Porzing. Dieses gräßige Werk, dessen Handlung ebenso roher ist, wie die Musik, gelangte am Montag zu Aufführung. Die Wiedergabe war, soweit wie wir sie gesehen haben, recht angenehm, nur fanden sich einzelne der Musiken nicht ganz frei von Lebhaftreibung halten, so Herr Gruthoff, der die Brachtingur des verliebten alten Schulmeisters Baculus zu possehaft darstellte. Die Gräfin wurde von Fr. G. von Roeden als Gräfin voll Schalkhaftigkeit und Reckerei. Den Grafen gab Herr Schuhne sehr beweglich, ein natürlich nicht ganz ausreichender Baron stand ihm in Herrn Baumann zur Seite. Wenn man noch das niedliche Gretchen des Fr. Seubert und den Haushofmeister Pantratus des Herrn Menzinger erwähnt, so dürfen die haupsächlichsten Träger der liebenswürdigen Porzingischen Oper genannt werden. Das Publikum war von dem Gebotenen sehr befriedigt.

P. L.

Neuste Nachrichten.

Homburg v. d. S. Unterschlagungen. In der Kreisstadt des Rheinlandes in Hochheide wurden große Unregelmäßigkeiten festgestellt. Es fehlen bedeutende Summen. Die Polizei hat bereits die Untersuchung eingeleitet.

Laudan. Zugentgleisung. Beim Bahnhof Kandel ist ein Güterzug entgleist; ein Bremser ist schwer verletzt; die übrigen Beamten konnten sich durch Abstoßen retten, der Materialschuppen ist bedient.

Triest. In einem Tunnel der Eisenbahn zwischen Kärnten und Kroatien, dem sogen. Karawanken-Tunnel, erfolgte eine Gasexplosion. Elf Arbeiter wurden getötet.

London. Die plötzlich eingetretene, seit 14 Jahren beispiellose starke Verschärfung des Elends gegenüber den armen Menschen der Stadt verhindert das Elend der gegen das vorige Jahr schon dreifach größeren Anzahl der Arbeitslosen derart, daß Aufnahme-Maßregeln notwendig sind. Massenversammlungen im ganzen Lande sollen eine besondere Intervention des Parlaments fordern, da die Gemeinden machtlos sind.

Quittung.

Für den Preissonds gingen ein:

Stadthallenbau 14.06 Mt.

Darunter für Glasfensteraufbau 10 Mt.

Friedr. Meyer u. Co.

Zu verkaufen eine Stube mit Küche
Böttcherstraße 34.

Zum 1. Januar eine freundliche Zweizimmer-Wohnung, große Küche und Büröhre, zu vermieten.
Wo? Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zum 1. Januar eine Wohnung
Holl 20

Junge Briefstuben zu kaufen, ges.
Kühn, Radeberger Allee 42 a.

Ganze u. halbe Weinstößchen Kunst
J. Höppner, Seegergrube 66

Eine Stubealinde zu verkaufen
Beim Sonnenhof 2 b.

Zu verkaufen ein kleiner Hause, Mitte
der Stadt, Käufer wohnt frei. Abzahlung
1000 bis 1500 Mf.

Off n H St 1 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen:
Prima große Butterkartoffeln
pro Kt. 2 Mf.

Ad. Quitzau, Marktstraße 17.

Verloren ein Portemonnaie
mit 25 Mf. Inhalt in der Straßenbahn vom
Lindenplatz bis zum Kohlmarkt oder vom Kohl-
markt bis zum Starplatz. Abzugeben gegen Be-
lohnung.

Marcarethenstraße 11.

Verloren ein Gesangbuch am Sonn-
tag abend.
Abzugeben gegen Belohnung
Schönampfstraße 5.

Verloren ein Kinder-Silberschuh
von der Roedestraße bis zum Lg. Lohberg.
Bitte abzugeben
Roedestraße 21 a.

Puppen-Berüsse

fertigt an dauerhaft und billig
Johs. Bau, Krieger, Tannwartsgrube 39.

Prima Kohlwurst

Wd. 60 Pfg., empfiehlt

Carl Junge.

ccccccccccccccccc

Holz-Auktion

Am Donnerstag den 24. November,
morgens 10 Uhr, werde ich Bockholt St. Jürgen
Bleicherstraße (Schreiter's Bauplatz)

1 Partie Brennholz

in bekannten Kavelingen öffentlich gegen Ver-
zahlung versteigern.

Gustav Reimers
beridigter Auktionator.

Der

Neue Welt-Kalender für das Jahr 1905

Ist soeben in bekannt guter Ausstattung erschienen:

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Preussische
Landtagswahlen. Aus früheren Kämpfen. Krimmit-
schau. Krieg in Ostasien. U. v. a. m. Mehrere
Illustrationen.

Preis 40 Pfg.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50

sowie deren Kolporteure.

Im Berlinge der Frankfurter Verlagsanstalt
Iung, Stuttgart, erschien:

Behje's Illustrierte Geschichte
des preußischen Hofes

des Adels und der Diplomatie vom großen
Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I.
fortgesetzt von Behje redigiert.

Einige umfangreiche, bis zur neuesten
Zeit fortgeführte und unabhängig
geschriebene Geschichte des
preußischen Hofes.

Bei 30 Seiten je 20 Pfg. aber gleichzeitig in 5 Heftausgaben
zu 20 Pfg. oder auch einzeln in 2 Heftausgaben je 10 Pfg. 1850

(in einer grossen Ausgabe zu 20 Pfg. 2.)

Buchhandlung u. Kunstdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Ausspielen

von fetten Gänzen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Donnerstag den 24. Novbr.

Beginn 10 Uhr abends.

Johs. Meyer, Zehnburger Mkt 10.

Eintritt frei.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 276.

Donnerstag, den 24. November 1904.

11. Jahrgang.

Spitzelgut auch Befreiungen.

Bauarbeiter-Aussperrungen in Königsberg. Die Mitglieder der beiden Maurer-Organisationen, des Zentralverbundes der Maurer Deutschlands, Ortsgruppe Königsberg, und des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Königsbergs und Umgegend wurden, den Abendblättern zufolge, durch den Arbeitgeberbund für das Bauwesen von allen Arbeitsstellen ausgesperrt, da sie sich weigerten, den in der Zeit des letzten Streiks vom Ortsverband der Arbeitswilligen mit dem Arbeitgeberbund abgeschlossenen Vertrag anzuerkennen bzw. Delegierte zu einer gemeinsamen Kommission zu ernennen.

Achtung, Metallarbeiter! In der Maschinenfabrik in Artern sind sämtliche organisierten Kollegen ausgesperrt worden. Zugang ist streng fernzuhalten.

Das Vorgehen der Berliner Polizei gegen die Streikposten hat die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordnetenversammlung veranlaßt, in der Stadtverordnetenversammlung folgenden Antrag einzubringen: "Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: den Magistrat zu ersuchen, Schritte zu ergreifen, um die Beschränkung des geschäftlich gewährleisteten Rechts der Einwohner auf Benutzung der Straßen und Plätze durch Polizeieinheiten für die Zukunft zu hindern, insbesondere der Widerholung unverhältnismäßiger Verhaftungen vorzubeugen, wie solche wiederholt Arbeitern und Arbeitnehmerinnen gegenüber, deren völlige Schuldblosigkeit selbst vom Gericht erkannt ist, lediglich wegen Benutzung der Straßen und Plätze vorgekommen sind, und die Übernahme der Sicherheitspolizei durch die Stadt in die Wege zu leiten."

Saarabische Arbeitersfreude. In § 113 Absatz 3 der Gewerbeordnung ist es den Unternehmen untersagt, die Arbeitszeugnisse mit Verlusten zu verbauen, die den Zweck haben, die Arbeiter in einer aus dem Wertanteil des Beugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen. Diese Bestimmung wird von den Unternehmen einfach durch das System der schwarzen Listen umgangen. Dieses System der Berufserklärung, das anfangs nur dazu diente, an Streiks u. d. beteiligte Arbeiter für geraume Zeit von den beteiligten Betrieben auszuschließen, ist inzwischen von den Scharnwachern noch weiter ausgebildet worden. Der "Metallarbeiter-Zeitung" liegt das Original einer schwarzen Liste des saarabischen Arbeitgeberverbands vor, deren Wortlaut ist:

"Arbeitgeberverband der Saarindustrie.
Geheim!"

Liste der in der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Agitation im Saargebiet tätigen Personen.

Liste Nr. 8. Den 16. September 1904

Von den Dillinger-Hüttenwerken, Dillingen, ist am 14. September der dort seit dem 7. Juli d. J. beschäftigte Schlosser geb. am . . . zu . . . (Kreis Dresden), wohnhaft in Röden (Kreis Saaldorf), entlassen worden, weil derselbe dem Deutschen Metallarbeiterverband als Mitglied angehört.

Von der Burbacher Hütte ist dem Arbeiter (s. Liste Nr. 6), wohnhaft Burbach gefeuert worden. Ferner ist von der Burbacher Hütte der Vorarbeiter wegen außerst freiem Benehmen entlassen worden (am 12. September).

Die Arbeiter werden so in die Macht erklärt, ohne daß sie davon eine Ahnung haben. Dieses System der Machtwürdigkeit und Niedertreue wird von den Leuten praktiziert, die sich bei jeder Gelegenheit als Arbeiterfreunde ausspielen. Wenn schon die brutalen Maßnahmen dieses Arbeitgeberverbandes die schärfste Verurteilung verdienen, so nicht weniger die erbärmliche Hengstlei, welche diese Geschäftsvächter mit ihrer Arbeiterfeindlichkeit treiben.

Streikbrecherorganisation ohne Heimspiel. Die Hirsch-Durcheinander haben ihrem Nahmefranz ein neues

Blatt eingesetzt. Sie vermittelten nun auch für Hahnau Streikbrecher. In Nr. 46 des "Regulator" befindet sich in auffallender Schrift folgendes Inserat:

15—20 Schlosser
zum sofortigen Eintritt für lohnende, dauernde
Beschäftigung gesucht.

Hahnauer Raubtierfallen-Fabrik

Dem Verdienste seine Krone! Die Herren E. Grell u. Co. sind dankbare Leute, sie zeigen sich erkennbar. Dafür, daß der "Regulator" in seinem revolutionären Teile so wirkjam die Interessen der Firma gegenüber ihren Freunden den Arbeitern vertreibt, drückt sie dem Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter auch in Form von Inseraten geldern ihren Dank in fliegender Münze aus. Ein nettes Arbeitersblatt, dieser "Regulator".

In die Verharrung geschickt. 17 Jahre lang hatte der Instmann Hermann Neumann auf dem Rittergute Stutzen im Kreise Heiligenbeil bei einem Herrn von Bülow aus dem Stamme derer v. Dennewitz gedient. Die letzten zwei Jahre war er Nachtwächter gewesen. Sowohl der Gutsbesitzer als auch der Inspektor waren mit ihm zufrieden gewesen. Um so mehr waren der alte Mann und dessen Frau erstaunt, als ihnen plötzlich außer der Zeit geäußert wurde. Am 10. September d. J. erhielt der Mann vom Inspektor des Gutes einen Brief mit diesem Inhalt:

Der Nachtwächter Hermann Neumann kann sich zum 1. Oktober d. J. eine andere Wohnung suchen.

Der Gutsbesitzer: v. Bülow.

Das war die Entlassung für einen Landarbeiter, der 17 Jahre treu gedient hatte. Und was hatte der Mann verbrochen? Der Inspektor sagte, gegen ihn wäre nichts einzuhören, aber wegen seiner geschwächlichen Frau müsse er ziehen, die hätte die "gräßige Frau" beleidigt. Nun begab sich der Mann auf die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. Niemand wollte den alten, fräulein, angeblich auch etwas geisteschwachen Mann nehmen. Der 1. Oktober rückte heran; auf dem Gute erhielt er keine Arbeit mehr, natürlich auch keinen Lohn und Deparat. Die Leute wurden nun auch gebrängt, die Wohnung zu verlassen. Aber überall, wo der Mann in der Umgegend sich nach einer Wohnung bemühte, wurde er abgewiesen. Eine Bescheinigung darüber, daß die Leute in Stutzenen ortangehörig seien, verweigerte der Gutsbesitzer. So kam dann der 1. November heran und noch hatten die Leute keine Wohnung und keinen Verdienst. Am 2. November schickte der Inspektor Männer mit Führwerk und ließ die Wohnung der alten Leute ausräumen. Ein Teil der Sachen und einige Kartoffeln wurden noch einer 1½ Meilen entfernten Ortschaft gefahren. Der andere Teil und der ganze Wintervorrat Kartoffeln blieben auf der Straße liegen. Nur die Kartoffeln wurden bedient. Wo haben die alten Leute nun Obdach gefunden? Etwa 2½ Kilometer von der Bahnhofstation Wollnitzen, nicht am frischen Haff steht ein einsames Häuschen nicht weit von der Bahnhofsstraße. In diesem Hause steht seit mehreren Jahren eine Wohnung leer; dieselbe ist halb verfallen und Ratten und Mäuse haben ihr Quartier dort aufgeschlagen. Das Haus soll einem entfernt wohnenden Schwager des Herrn von Bülow, aber seiner bestimmaten Gemeinde angehören. Diese Wohnung hat Herr v. Bülow den Leuten gemietet. Da die alten Leute kein Stückchen Brennholz mitbekommen haben, mußten sie einige Möbelstücke zerstören, um einige Kartoffeln kochen zu können. Wenn die alten Leute zwei Jahre in der Baracke gewohnt haben, dann sind sie nirgends ortangehörig und keine Gemeinde ist verpflichtet, sie zu unterstützen.

Klassenjustiz. Die Strafammer in Hamburg hat, wie wir mitgeteilt haben, den Großen Wabersky von der Anklage, Breslauer Richter durch den Vorwurf der Klassenjustiz beleidigt zu haben, freigesprochen mit der Bedingung, daß unter den besonderen Umständen keine Befreiung in

dem Worte zu finden sei. In einer Zuschrift aus Erfurt wird der "Vorwärts" darauf aufmerksam gemacht, daß auch das dortige Partei-Blatt an dem Abdruck desselben Urteils dasselbe Wort aufzog. Der dort angestellte Redakteur Große Hennig, der dieselben Gründe für sich geltend machte wie Wabersky und wie sie die Hamburger Strafammer erklärt hat, wurde aber nicht freigesprochen, sondern zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Gemeindewahlen. In St. Johann an der Saar beteiligten sich unsere Genossen zum erstenmal an den Stadtverordnetenwahlen. Von 2700 Wahlberechtigten stimmten nur 842 ab. Unser Kandidat erhielt 53 Stimmen. Das ist in Anbetracht der Öffentlichkeit der Wahl bei den dort herrschenden Verhältnissen ein ganz erfreulicher Anfang. — In Greiz wurden in der dritten Klasse sämtliche acht Kandidaten unserer Partei gewählt.

Die Stadtverordnetenwahlen in Erfurt, die mit einem Stimmenvorschlag unserer Genossen endeten, wurden in der letzten Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins besprochen. Der Referent über diesen Punkt stellte den Antrag, diejenigen Genossen, die Mitglieder des Vereins sind und ihr Wahlrecht nicht ausüben, aus dem Verein ausschließen. Dieser Antrag rief eine längere Debatte hervor und wurde abgelehnt, weil ein anderer Antrag den Vorstand beauftragte, von den Genossen eine Erklärung zu verlangen, warum sie nicht gewählt haben. Die nächste Versammlung wird sich also nochmals mit dem Auschlußantrage befassen müssen, wenn man die Erklärungen für nicht stichhaltig erklären sollte.

Parteipresse. In die Redaktion des "Volksblattes für Harburg" ist an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Stühle der Genosse Ernst Köpke eingetreten.

Zu dreihundert Mark Geldstrafe wurde der frühere Redakteur der "Breslauer Volkswacht", Genosse Melchlein, verurteilt. Er hatte eine Notiz über die Entlassung eines Eisenbahnarbeiters in das Blatt aufgenommen, durch die sich die Eisenbahndirektion beleidigt fühlte. Es stellte sich heraus, daß der Arbeiter über die Gründe der Entlassung unwahre Angaben gemacht hatte, die der Redakteur nun büßen muß.

UNS SEIN UND IHR.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Unhaltbarkeit der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen wird durch folgenden Fall wieder trefflich illustriert: Im sogenannten Affenkasten des Augustinerbüro zu Mühlhausen der vollständig beurkundete 54 Jahre alte Musiker Kreitinger kreittlinger allein an einem Tisch. Er murmelte vor sich eine Einladung zur Kirchweih her und nennt gleich darauf den Prinzenregenten. Die Anzeigerung wurde von dem Reichsdeputen Ludwig Graf gehör. Der Herr hatte nichts Eiligeres zu tun, als Anzeige zu erstatten. Kreitinger wußte sowohl in der Voruntersuchung, als in der Hauptverhandlung nur so viel, daß er circa acht Maß Bier und fünf Schoppen Wein getrunken und einen Kanonenrausch hatte. Die faulose Betrunkenheit wurde in der Hauptverhandlung von dem Denunzianten Graf auch bestätigt, und da dieser den Kreitinger schon circa 6—7 Jahre kennt, darf man ihm auch glauben, wenn er meint, daß, wenn Kreitinger zu viel Bier getrunken, er nicht mehr wisse, was er sage. "Und trotzdem haben Sie die Anzeige gemacht?" meinte der Vorsitzende der Strafkammer und schüttelte dabei das weiße Haupt. Darauf verneigte der Denunziant seine Antwort zu geben. Das Gericht erkannte auf Freispruch. — Einer Majestätsbeleidigung war der Dachdecker Heinrich B. von Mannheim vor der Strafammer in Elberfeld angeklagt. Er soll die Beleidigung durch Auseinandersetzungen und durch Verbreitung anarchistischer Schriften in Bergkirchen und Umgegend begangen haben. Die Strafammer verurteilte ihn zu sechs

Afroja.

Ein nordischer Roman von Theodor Müggel.

— Fortsetzung.

"So kommen Sie nach Tromsö", sagte Petersen. "Was ich tun kann, um Ihnen nützlich zu sein, soll mir Freunde machen. Ich sollte etwas bei meinem Onkel, der vielleicht den richtigen Weg weiß, für Sie zu sorgen. Eine Handelsfahrt kaufen," fuhr er fort, "wäre das beste, aber die Stellen sind teuer, und neue Lizenzen nicht vergeben werden ohne den bestimmten Befehl der Regierung. Der Skrambend in den Fjorden, der Fisch- und Fiderhandel bringen Geld, wenn die Spekulationen glücken, doch muß man Geschick dazu besitzen, und oft vergehen mehrere Jahre, ehe es zu etwas Rechtem kommt. Lassen Sie sich in Tromsö nieder, die Regierung will einen Handelsplatz aus dem Dreieck machen. Legen Sie eine Drachmenerz auf oder treiben Sie Kommissionsgeschäfte, vielleicht gelingt es Ihnen mit der Zeit, Geld zu erwerben, dann können Sie aus diesem Lande der Stodfische und Heringe entfliehen und nach dem schönen Kopenhagen zurückkehren, was ich Ihnen so bald als möglich wünsche."

Marsstrand schwieg, denn eben jetzt traten sie zwischen den Klippen hervor und standen nun am Rande der Bucht, dicht am Fjord. Vor ihnen schaukelten sich die Handelsfahrzeuge schwarz und gewaltig in den rollenden Wogen. Der Mond stand über den spitzen Felsenadeln von Salten und beleuchtete die Kette dieser wilden Gebirge samt ihren blinkenden Eisbergen und Schneefeldern. Dieses ungeheure Panorama von Land und Meer, eingeweiht von Nacht und Schatten und doch aufgetan vor den Blicken der Lebendigen im gefährlich zitternden Glanze, lag unbeweglich und unberührbar vor ihnen. Die Stille des Todes hatte sich darüber gelagert, und nur von Zeit zu Zeit sprang eine Welle an einer kleinen Klippe im Meer auf und versetzte

in Schaum und Gischt, oder von den jähnen Wänden des Gebirges drang ein Stein polternd herab, und mit dumpfem Stöhnen fuhr ein Windstoß durch die Spalten des Ganges von Waggon und wimmerte leise in dem Tiefenwirr der Fachten und Brüggen. Nach einem langen Schweigen sagte Paul Petersen: "Es soll in der ganzen Welt nichts wild Erhabenes geben, als diesen Waffjord und die Losoben, diesen schrecklichen Kreis von Klippen, Gletschern, schwarzen Felsen und Meer. Aber ich habe es oft gesehen, Herr Marsstrand, und auch Sie werden den Anblick vielleicht öfter genießen, als Ihnen lieb ist. Lassen Sie uns umkehren."

Der dänische Junker beachte diese Mahnung nicht. Er schloß sich auf einen Felsblock und schlug die Arme über seiner Brust zusammen. "Wollen Sie hierbleiben?" fragte der Schreiber.

"Ja, lassen Sie mich allein."

"Gut," sagte Petersen, "aber gleiten Sie nicht aus und vergessen Sie bei dem Philodopieren nicht die Wirklichkeit. Dicht an diesem Felsen ist das Meer vierhundert Fuß tief. Und nun rock einen Mat, Herr Marsstrand. Hüten Sie sich vor allen Grübelnien. Hier zu Sonde muß jeder die Augen aufmachen, von poetischen Träumen weiß man nichts. Der zackige Felsen dort ist ein Stein, die Gletscher da oben sind kaltes Eis, und das Meer ist Salzwasser, in welchem der nüchtrige Kabeljau schwimmt." Er betrachtete den Junker, dessen Gesicht der Mond beschien, und fuhr lächelnd fort: "Kommen Sie bald nach, nehmen Sie ein heißes Glas Toddy und tanzen Sie einen nordischen Fandango mit Jungfrau Ida; der Beifall wird nicht ausbleiben."

"Bei Gott! ich glaube, daß er recht hat," rief Marsstrand, als er allein war. "Hier steht jeder auf seinen eigenen Beinen, und nur ein Tor kann glauben, ein anderer würde ihm die seinen leihen. Es ist kein Zweifel, daß der alte Helgestad mein Geld kaperte, um sein Salz loszuwerden,

und nicht das geringste Gewissensdrücken wird er fühlen, wenn ich bis auf den letzten Heller angegeschöpft werde. Vorwärts also und die Augen aufgetan. Ich will es Ihnen so schwer machen, wie ich kann, und dieser Narr von Schreiber, der mich für einen Nebenbuhler hält, welcher im Stande wäre, den bewegten Gedanken zu hegen, Jungfrau Ida's eisernes Herz zu erweichen —" Er brach ab, lachte vor sich hin und startete in die flatternden Wolken, welche sich von Soltens Felsen ablösten und in weißen Dunstgebilden dem Süden zuschwammen. "Ich wollte", rief er dann laut, "ich könnte Euch begleiten, und doch ist mir so, als müßte ichbleiben. Als hätte der schlaue Bursche auch darin recht; ich könnte schon nicht mehr fort von diesem verzauberten Boden, wo man lebt und lebt mit der gierigen Lust nach Geld und Gut, um es zwischen den Klippen aufzuhäufen!"

Ich hörte er ein Hauch hinter sich, und als er aufblickte, stand Jungfrau Ida dicht bei ihm.

"Ich habe dich aufgesucht, Johann Marsstrand," sagte sie, "weil Paul Petersen mir erzählte, du sähest hier an der Klippe, sprächst mit dem Mond und riesest die alten Normen an, mit ihren Haubergesängen den Raum von deinem Herzen zu schenken."

"Paul Petersen ist ein Narr," erwiderte Marsstrand, und eine dunkle Glut trat in sein Gesicht.

"Er ist kein Narr," fuhr Ida fort, "er weiß genau, was er tut; aber du mußt ihm nicht Gelegenheit geben, über dich zu spotten."

"Immerhin," erwiderte Marsstrand, "mag er spotten, spotte ich doch selbst über mich."

Sie trat ihm näher und sah ihm ernsthaft in die Augen. Der Mond erhellt ihre Haare, seien Haare, und leise schwante sie den Kopf, als sie im strafenden Tone erwiderte: "Das darfst du nicht. Wer über sich selbst spottet, muß sehr leichtfertig oder sehr unglücklich sein. Du bist beiden nicht."

"Und wenn ich es wäre, Jungfrau Ida?"

